

B r i e f e

und einige dazu gehörige

B e y l a g e n

unter den Ziffern 1. 2. 3. 4. 5. 6. und 7.

zur

Aufklärung des FACTI, zur
Belehrung des irre gemacht werden wollenden
Publikums und zur Vorlegung des Benehmens

des

Herrn Kammerrichters
Hochgräflichen Excellenz

in der Sache

Dero Herrn Sohns,
des Herrn Grafen Johann Spaur,
Domherrn zu Salzburg und Brixen.





Num. 1.

Schreiben des Herrn Kammerrichters Hochgräflichen
Excellenz an Dero Herrn Sohn, Herrn Grafen Johann Spaur,

Mein Sohn!



Der Gegenstand meines heutigen Schreibens ist sicher nicht angenehm, und es thut mir leid, daß nichts desto weniger solchen wählen, und darüber was weitsäuftiger, als mir lieb ist, mit dir sprechen muß. Ich gehe gerade zur Sache.

Schon seit einiger Zeit vernahm unter der Hand, daß in deiner Präbendens Angelegenheit eine neue Druckschrift zum Vorschein gekommen seyn solle, welche sich auf Briefe von dir beziehet, so theils an die Gräfin Caroline Witgenstein, theils an ihre Frau Tante aus Brixen geschrieben worden wären.

Was man davon sagte, wurde mit so vielen Anekdoten, Stadt-Mährchen und Veränderungen erzählt, daß anfänglich der ganzen Sache gar keinen Glauben beigemessen, und das Eigentliche davon ganz ruhig abgewartet habe.

Es bestätigten zwar Nachrichten aus Wien und aus Salzburg, daß besagte Druckschrift unter der Hand ausgetheilet, und verschiedentlich beurtheilet würde; doch Niemand war, der mir ein Exemplar davon zustellte, oder zuschickte.

Ich gab mir daher auch wirklich keine Mühe darum, und hatte wenig Sorge für das, was für mich noch ein Geheimniß seyn sollte.

Ich dachte, was hinter einem geschrieben, gedruckt, cabalirt, oder intrigirt wird, verdiene wenige Rücksicht.

Endlich vernehme zu meinem Bestremden, daß die Gräfin Caroline zu Wien eine förmliche Beschwerde geführt und dieser gedachte Druckschrift und Briefe beygelegt wären.

Auch dieser Schritt (der offenbar gegen die eigene ebenbesagter Gräfin an

mich und an meine Frau erlassene Schreiben, gegen ihre Handlungen, und freye Auerkennnisse anlaufet) machte mich nicht irre — Die weltbekannte Gerechtigkeit des gerechtesten und größten Kaisers war so viele Beruhigung für mich, daß nicht die mindeste nachtheilige Folge besorgen konnte.

Alles, zu was mich die Nachricht dieses Fortschritts bewogen, war dieses, daß mich um die Triebfedern desselben, und die gegentheilige Verbindungen was näher informirte, auch die mehrbemerkte Druckschrift, besonders die von dir sich herschreiben sollende Briefe zu erhalten mich bemühet, um darnach die allenfalls nöthige weitere Maasregeln zu nehmen.

Von dem Unbestand und der Nichtigkeit der bloß angeblichen Ehe (dann wie läßt sich ein Ehe-Verbindniß ohne Beyseyn des ordentlichen Pfarrers — bey einem mit Geld gedungenen fremden Prediger, der weder des einen, noch des andern Theils Pfarrer war, noch von solchen, noch von seiner Obrigkeit die mindeste Erlaubniß dazu hatte — ohne die in den Kirchensatzungen fürgeschriebene wesentliche Feyerlichkeiten, ohne elterliche Einwilligung — unter angegebenen andern Rahmen, und erdichteten Umständen, unter beyderseitiger auf den elterlichen Consens eingeschränkter Bedingung * — ausser dem Ort des Domicilii — bey der eigenen Auerkennniß des Unverbindlichen, und mehrerem dergleichen nur träumen?) und daß darab kein Verlust der Präbenden, Billigkeit und Rechten nach, erfolgen könne, von der Gerechtigkeit der Sache, und von der vollständigen Unförmlichkeit des Salzburgerischen Verfahrens von Anfang bis zu Ende war ganz, und bin so, wie von meinem Daseyn überzeugt.

Von deiner Seite, mein Sohn, glaubte mich ganz sicher, und dergestalt beruhiget, daß aus redlichem und erkenntlichem Herzen Gott für die Gnade dankte, welche er dir gegeben, deine Fehler einzusehen, wahrhaft zu bereuen, und eine solche Veränderung hervorzubringen, die mich den verirrtten Sohn wieder finden lassen, und Trost in die betrübte väterliche Brust zurück gebracht.

Hierauf bauete ich alle meine Schritte, und bey Mühe, Arbeit, Kosten, und vielfältigem Verdrusse war mir immer die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit (die zuletzt obsiegen muß) und deine festgeglaubte Zurückkehrung in die offenen väterlichen Arme, deine Antretung der Bahne der Reue und Tugend, auch standhafte Fortschreitung darinn, die beste Beruhigung, und der Grund, auf welchem fest stehend, den Ausgang vor dem gebührenden und unpartheyischen Richter getrost erwartete.

Und wie hätte ich mich auch nicht ganz hierauf verlassen, oder ein Misstrauen weiters in deine Handlungen, und öftere an mich erlassene, zu Bestätigung meiner Meynung vollständig dienende Schreiben setzen sollen? Da dir selbst am besten bekannt, wie gelind bey der ganzen Geschichte mit dir verfahren, und daß nicht anders, als ein wahrer Freund gehandelt habe.

Als

* Bey dem Blasbacher Vorgange war es zwischen der Gräfin Caroline von Wittgenstein und dem Herrn Grafen Johann die einstimmige nicht zu verabredende Bedingung: niemahlen Mann und Frau zu seyn, oder als solche mit einander leben zu wollen, ohne vorher die Einwilligung der Eltern zu haben.

Als von dem hinter den Eltern, heimlich zu Blasbach beschenehen Vorgange benachrichtiget worden, wollte vor allem, von der ächten Beschaffenheit, von dir selbst die Erkundigung einziehen; ich verlangte dahero die Beschleunigung deiner Abreise; gleich auf mein erstes Verlangen bezeugtest du in Gegenwart deines Freundes und Bruders die herzlichste Reue über dein vorheriges Betragen, und sahst solches in dem wahren Lichte ein, du tratest die Reise ohne alle Weigerung an, und settest solche eben so, mit deinen Begleitern, Bruder und Freund, fort.

Die Nachricht darüber war mir erfreulich, und meine Antwort darauf nach Ulm verträglich für dich. Meine Frau und ich reiseten dir sogar entgegen. Bey deiner Ankunft in Warthausen, wo mich damahlen aufgehalten, war das erste, die gütigste Aufnahme, die Verzeihung deines Furschritts, und der freundschaftlichste Empfang und Bewirthung der rechtschaffenen Verwandten, meines Herrn Schwagers, seiner Gräfin, und der Seinigen.

Ich habe einige Tage ganz vorbegehen lassen, ohne nur einmal mit dir aus der Sache weiter zu sprechen, um dich vollständig zu beruhigen. Du warst in völliger Freyheit unter wohlmeinenden Freunden, und konntest thun, was du nur wolltest. Nach diesem redete ich von der Sache zweymal mit dir, jedoch, mit gutem Vorbedacht, niemals allein. Der Churpfälzische Geheime Rath von Eronenberg war das erstemal, und das zweytemal dieser und dein Bruder Joseph mit dabey, die stets Fursprecher für dich bey deinem Vater gewesen; diese wissen, wie du selbst, den ganzen Inhalt unserer Unterredung, und können solchen jederzeit bezeugen.

Nicht ein Schein eines Zwangs, nicht ein Wort einer Drohung ist da vorgegangen, kein erürnter, sondern der vergebende, liebevolle Vater sprach, der Freund redete aus ihm, und gab christliche wohlgemeinte Ermahnungen und Lehren für das Künftige.

Du bezeugtest die innerste Rührung, du weintest Thränen des Danks, wie verholtest die Erkenntniß deines Fehlers und Vergehens gegen die Eltern, mit dem Bitten um Vergebung, du sahst die Nichtig, und Unverbindlichkeit deiner Handlung ganz ein, bezeugtest deinen Widerwillen gegen die, so dich dazu gebracht, versprachest Ihr nicht schreiben zu wollen, noch Briefe von Ihr anzunehmen, unter Versicherung deiner Besserung für das Künftige, und Erbitung des Rathes und Leitung deines Vaters und Freunden, denen du, folgen zu wollen, dich ganz frey erklärtest.

Diese Auftritte endigten sich mit väterlichen Umarmungen, und meinem, dem Sohne, ertheilten besten Segen.

Nach einigen in Zufriedenheit hierauf zugebrachten Tagen, und von sämmtlich Gräflich, Stadionischer Familie dir bezeugtem freundschaftlichsten von dir mit Rührung damals erkanntem Wohlwollen, reisetest du mit deinem Bruder und Freund nach Tyrol, um nach Brixen dich zu begeben.

Diese beyde konnten mir deine Freude, Vergnügen und Zufriedenheit bey ebenbesagter Reise bis Inspruck nicht genug beschreiben.

Der Fürst von Brixen, dein Oheim, war in seinen Bischöflichen Verrichtungen und Kirchen-Visitationen auf Reisen in seiner Diöces begriffen. Nach einer, demselben in der Nachbarschaft gemachten Aufwartung haben, dich deine Begleiter allda gelassen, und sind dann allein zurück gekehret.

Nach einigem Aufenthalt in Inspruck reisete der Fürst, in deiner Gesellschaft, nach Brixen, wo seit der Zeit bis diese Stund dein gastfreier Aufenthalt gewesen, dein Oheim dich mit Wohlthaten überhäufet, und, durch sein Beyspiel, dir die Wege der Tugend gezeigt hat. Dieser gottesfürchtige Fürst, (der allen Zwang da hasset, wo es um die Wahl eines Stands, besonders des geistlichen zu thun ist, und nicht zugiebt, daß ein solcher ohne Beystand Gottes, ohne Beruf, oder ohne vollständig freyen Willen ganz angetreten werde) überzeugt von der Nichtigkeit des Blasbacher Vorgangs, nach darüber eingezogenen und erhaltenen umständlichen Auskunft, wollte auch demnächst von deiner standhaften Meinung, wegen freyer Wahl des geistlichen Standes, überzeugt seyn.

In der ersten Zeit des Jahrs 1782 war es, als er dir sagte: die Sache mit Gott ernsthaft zu überlegen, einen selbstwählenden vernünftigen Mann zu Rath zu ziehen, dich gehörig vorzubereiten, und dann, nach reifer Ueberlegung, deine ganz freye Entschließung zu fassen.

Du hast darauf diesem wohlmeynenden Bischöflichen Rathe gefolget, einen tugendhaften Mann gewählt, acht Tage geistliche Exercitia verrichtet, deine Beicht abgelegt, und dann selbst, ohne den mindesten Zwang, mit aller Zufriedenheit, erklärt, entschlossen zu seyn, in dem geistlichen Stande, nach den darin fürgeschriebenen Pflichten, Gott dienen zu wollen; du schriebst mir vor, in der Zeit, und nachhero, die beste und beruhigende Briefe, welche deine bereits gemeldte Gesinnungen vollständig bestätigten und mich ganz den Sohn, den Christen, den Rechtschaffenen darinn wieder finden lassen; dein ganzes Benehmen und Betragen stimmte damit, nach den erhaltenen Zeugnissen, überein.

Es entstanden die Salzburger Irrungen, und jene heftige Austritte allda, welche dir bekannt sind; Man mußte Rettung dagegen bey dem Richter suchen, weilten alle Vorstellungen und Versuche der Güte ganz umsonst waren — Ich ergrif die rechtliche Mittel mit deinem Vorwissen, Einverständnis und Bewilligung — Du schicktest mir eine Charta bianca mit deiner Unterschrift und Pettschaft, nicht etwa ein leeres Blat Papier, von dir bloß unterschrieben und besiegelt, worauf Ich oder ein anderer nach Belieben hätten hinein setzen können, was wir gewollt, sondern mit eigenhändiger Ausdrückung und Bestimmung, zu was diese Charta bianca dienen und gebraucht werden solle; Ich habe solche noch in Originali, ganz von deiner eigenen Hand und Unterschrift, mit beygefügtem Pettschaft in Händen, und sie lautet wörtlich, wie folget:

„ Charta bianca, an meinen gnädigen Herrn Vater, den Herrn Cammer-
 „ Richten zu Wehlar, zur Vollmacht, mit unterthäniger Bitte, zur Auf-
 „ rechthaltung meiner Salzburgischen Präbenden, alles dasjenige gericht-
 „ lich und außgerichtlich fürzukehren, was die Lage der Sache erfor-
 „ dern wird. “

Es wurde dabey allein von dir nicht belassen, sondern, noch überhin, die gewöhnliche gedruckte Vollmacht auf Procuratorem Hert mit deiner Hand und Pettschaft bekräftigt nachgeschickt, und eine Menge folgender Handlungen und Briefe, wie auch wiederholte Vollmacht von dir, bringen die Bestätigung derer zu deinem Besten von mir als Vater und Bevollmächtigten vorgenommene Schritte mit sich.

Nicht einmahl der Gedanke eines Zwangs läßt sich hierunter, bey meiner weiten Entfernung von dir, denken; Meine Handlungen gegen dich verschonen ohnehin denselben, bey Rechtschaffenen, und denen, welchen solche bewußt.

Den Fürsten von Brixen braucht man nur zu kennen, um von diesem würdigen Manne einen Zwang gar nicht denken zu können, bey welchem du so frey lebest, daß du Herr und Meister deiner Handlungen allda bist; wovon ganz Brixen zeugen kann.

So war mein Benehmen gegen dich und das deinige gegen mich in der Sache beschaffen, als endlich durch einen Freund, erst vor einigen Tagen, Abschriften von denen vorbesagten, hier zu deiner Einsicht beygehenden mit Num. 1. 2. 3. und 4. bezeichneten Briefen, erhalten.

Wie mir der mit dieser Gelegenheit das erstemal bekannt gewordene Inhalt davon, bey vorerwähnten Umständen, aufgefallen seye, wird dein Innerliches selbst am besten urtheilen.

Raum kann ich glauben, daß solche wirklich von dir herkommen, oder in ihrem ganzen Umfange ohne fremden Ab- oder Zusatz, von dir erlassen worden seyn. — Entweder steckt Irthum hierunter, oder sie sind im Nebel und Taumel einer wieder auf das neue erweckten Leidenschaft geschrieben worden, — der darinn herrschende Romanen, und Comedianten, Styl verräth wenig Ernstliches, doch hierüber will ich so wenig urtheilen, als dir Vorwürfe (so sehr du solche auch verdient haben magst) iho machen, da dieses der Gegenstand des gegenwärtigen Schreibens nicht seyn soll.

Nur die platte unverfälschte Wahrheit darüber wünschte ganz frey und ohne Rückhalt zu wissen; solche muß dir gewiß am besten bekannt seyn — Auch die Briefe der Gräfin Caroline an dich (worauf sich jene beziehen, und so die Veranlassung dazu zu seyn scheinen) wäre sehr begierig zu sehen und zu lesen; besonders wegen der Wendung, so dieselbe der artigen Reise, nach der von Brixen sehr weit entfernten Stadt Basel, zu geben beliebte, welche sie, ohne dein und ohne Jemand's anderen, als ihrer Begleiter Wissen, in der ausgezeichneten Gesellschaft, des gewesenen Comödianten Kauts und dessen Weibs, unternommen.

Die Sache in und an sich selbst setzet mich nicht in die geringste Verlegenheit, und nur derselben Entscheidung, nach der geraden Gerechtigkeit des unpartheyischen competenten Richters, kann und wird den besten Aufschluß geben.

Was mir unangenehm und gar nicht gleichgültig, ist dieses, daß man dem Publico weiß machen will, als wenn ich gewaltthätig, mit Zwang in der Sache verfahren, und alles gegen deinen Willen und Meynung dir aufgedrungen, und solche nur erborgt hätte.

Die

Die Wahrheit, der vorerzählte Hergang, mehrere hier zu wiederholen viel zu weitläufige Umstände, mein ganzer Character, mein stetes Benehmen gegen meine Söhne, meine weite Entfernung von dir seitdem, als dich das letztemal zu Warthausen gesehen, die Würde, Denkensart, und Verdienste des Bischoffen und Fürsten zu Brixen, bey welchem du dich fast diese ganze Zeit hindurch befunden, widersprechen und widerlegen zwar genug dieses Angeben. — Ich habe überhin Zeugen meines Benehmens, wenn dasselbe eines Zeugnisses nöthig hätte.

Doch, durch die Ausstreuung so vieler Druckschriften, ist es nicht um den Grund der geraden Wahrheit, sondern nur um das Calumniare audacter, semper aliquid haeret zu thun; dieses sind die Triebfedern davon.

Man vertheidigt sonst seine Sache vor dem gebührenden Richter mit Anstand, ohne Hize, ohne Andichtungen, ohne Anzüglichkeiten, und erwartet von da den Spruch; dieser muß den Ausschlag geben, und nicht das Lermen, und Aufsehenmachen im Publico. Indessen mag ich gleichwohl in dem Amt, wo ich stehe, nicht einmahl der Verleumdung Stoff zur Unterhaltung gegen mich übrig lassen. Diesen will ich durch das einfachste Mittel und ganz kurze Benehmen ein Ende machen.

Es ist hier um deine Meynung und deinen freyen Willen mit zu thun — Ich weiß jene zwar genug aus mehreren Briefen von dir an mich, und diesen, hast du die ganze Zeit hindurch. Doch in Rücksicht meines eben bemerkten Endzwecks wünsche ich, daß du deine eigene Gedanken fernerweit ganz frey, und, nach der unverfälschten Wahrheit, so selbstn erklarest, wie du sie vor Gott erkennest und sagen würdest, wann ich gar nicht mehr wäre.

Begebe dich daher allenfalls auf meine Kosten, an den Ort, auch ausser Brixen, welchen du immer selbst wählst, ob du gleich nicht weniger allda die vollständigste Freyheit hast — Ueberlege alles wohl, nehme dir erforderliche Zeit dazu, und dann gebe deine Erklärung darüber ab, und, damit deiner Freyheit hierunter nicht einmal ein Schein im Wege stehe, auch Bosheit dagegen nichts erfinden möge, so erlasse ich dich (versteh mich wohl) in Rücksicht der hier zu thuenen Erklärung, meiner über dich habenden väterlichen Gewalt. — Ich versichere dich, daß solche (wie sie auch ausfallen möge) dir keine Reprochen von mir zuziehen solle.

Ich überlasse dir noch heut, nach wie vor, die freye Wahl, den geistlichen oder einen andern Stand zu wählen — ja ich gehe noch weiter — Denkest du die Gräfin Caroline, mit Beobachtung der von unserer Kirche fürgeschriebenen Zeyerlichkeiten, zur Frau zu nehmen, glaubest du, nach guter Ueberlegung aller Umstände und deren Folgen in der Lage der Sache, wie solche ist, bey denen von der ebengedachten Gräfin gemachten Fürschritten, mit ihr glücklich seyn zu können, meynest du, daß ein wie das andere ohne elterlichen Consens geschehen kann, so werde ich dir auch hierunter so gar keinen Zwang anthun; kein väterlicher Fluch, kein unchristlicher Haß wird deswegen über dich ergehen; aber auch dieses erkläre ich dir auf immer, und so standhaft, wie du mich kennest,

neß, und aus denen wichtigsten mich bewegenden Ursachen, die dir kein Geheimniß sind, niemals werde ich dazu meine Einwilligung geben, dich dir selbst ganz überlassen, ohne an deinem Schicksale einen weiteren Theil zu nehmen. — Du kennest mein ganzes weniges nach meinem Tod übrig bleiben könnendes Vermögen in allen seinen Umständen, so wie meine zwey andere Söhne. Nie habe eine Heimlichkeit vor meinen Kindern darüber gemacht, stets Ihnen das offenste Vertrauen gezeigt.

Ich habe das Meinige für dich, wie für deine Brüder, als ein rechtschaffener Vater gethan, als ein wahrer Freund mit Euch bin stets umgegangen, und nichts wurde von mir unterlassen, was ich nur immer zur guten Versorgung beytragen können. Du hast zwey Präbenden, mir habe nichts vorzuwerfen, und dieses ist meine Beruhigung; All' von mir Abhängendes ist geschehen, was zu deinem Glück dienlich seyn, und dich von deinem Unglück hat zurück halten können. —

Wählest du das, was mit der Zeit das letztere mit sich bringen wird, so ist es deine und nicht meine Schuld; Alles soll, auf die besagte Art dir frey stehen, kein Zwang Platz greifen, aber meine väterliche Pflicht erfordert, deme meine Bewilligung niemals zu ertheilen, wovon ich überzeugt bin, daß, ohne von andern Folgen zu reden, die Neue eine gewiß davon seyn wird.

Ich thue noch mehr, und denke aus denen bisherigen Processen für meine Person und so viel solche mich mit angehen, jedoch ohne einigen Nachtheil der Sache und ohne mindestens deinem Präjudiz, in Zukunft, und in Betreff des neuerlichen Auftretens zu schreiten, und dieselbe dir zu überlassen.

Ob du solche fortführen willst, oder nicht, solle wiederum heute noch frey von dir abhängen; wünschst und verlangst du es nicht, so laß es bey dem gehörenden Richter erklären; verlangst du aber die Fortsetzung, so handele oder lasse durch die dazu Bevollmächtigte weiters handeln, was nützlich, oder erforderlich, und noch igo darunter dein Willen ist.

Nun überlege alles nochmalen mit Gott und deiner eigenen ganzen Ueberzeugung, und dann gebe die Erklärung in selbst gewählter vollen Freyheit neuerlich ab, wie solche die Sprache des Herzens nach der geraden nackten Wahrheit mit sich bringt. —

Ich bin dein wohlmeynender Vater

Wetzlar den 9ten Febr.

1783.

Franz Graf Spaur mppria.

Nachschreiben des Herrn Cammerrichters Hochgräfl. Excellenz an Dero Herrn Sohn, Herrn Grafen Johann Spaur.

P. S.

So eben vernehme, daß noch ein anderweites Impressum zum Vorschein gekommen, dem die bereits gemeldte Briefe ebenfalls beygelegt sind, und worinn die Gräfin Caroline selbst inso auftritt, und nicht nur bey dem allgemeinen Reichs-Convent ihre angebliche Ehe durchzusetzen gemeint seyn, sondern auch insonderheit den Schutz und die Unterstützung ihres Religionstheils anflehen, und sich als deine Frau geriren solle. —

Jemand, so diese Druckschrift gelesen, hat mir ein und das andere von denselben Inhalte erzählt, solche aber mir nicht zugestellet. Ich habe auch sogar kein Verlangen, den ganzen Inhalt davon zu wissen, oder dieselbe einzusehen, ehe deine neuerliche Erklärung, welche erwarte, erhalten habe.

Indessen kann nicht bergen, wie sehr dieser Schritt (wozu man die Gräfin von Wittgenstein, nach einem Stillschweigen von anderthalb Jahren, und nach vorgängigen eigenen dem ganz widersprechenden wiederholten Anerkännnissen, gebracht oder verleitet) auffallend sey.

Ich bin überzeugt, diejenige, welche Sie dazu bewogen, haben nicht sowohl Ihr Bestes, als vielmehr die Sache recht zu verwickeln, zu verwirren, den ganz unnöthigen Lärm zu vermehren, und die eigenen verborgenen Absichten (worunter die Meynung Uns zu schaden wohl die hauptsächlichste seyn wird) zum eigentlichen Gegenstande dabey gehabt, und besagter Gräfin mögte vielleicht am Ende wohl am wenigsten damit gedient seyn. Doch dieses wird die Zeit schon näher aufklären; Indessen kann ich meine außerordentliche Bestrengung über die neu eingeschlagene, nach der Lage der Sache ganz unstatthafte Wege nicht bergen, noch begreifen, daß die Gräfin inso erst mit einer sogenannten öffentlichen Beschwerde aufzutreten gedenket, mit welcher auslangen zu können, Sie wohl selbst schwerlich sich eine gegründete Hofnung machen kann.

Dieselbe empfing eine sehr lange Zeit hindurch die fortgesetzte freundschaftlichste Aufnahme in meinem Hause. Deine Mutter war ihre wahre Wohlthäterin in dem ganzen Umfange dieses Worts. Der Gräfin Caroline konnte nicht unbekannt seyn, daß Wir Eltern niemals in eine Heyrath mit dir einwilligen würden; Sie versicherte deine Mutter, daß Sie keinen Gedanken darauf hätte; Auch ihre Frau Tante (wovon in den neu gedruckten Briefen Meldung geschieht) habe ich, bey derselben in meinem Hause beschener freundschaftlichsten Bewirthung, offenerzig und im besten Vertrauen diese unsere Gesinnungen zu erkennen gegeben, welchen dieselbe allen Beyfall ertheilet, und mich ganz außer Sorgen und Mißtrauen (wenn auch eins hätte haben können) gesetzt hat.

Wer hätte dabey, und da du, mein Sohn, unsere Willens-Meynung ganz wußtest, nicht beruhigt seyn sollen, zumalen, der Gräfin Caroline vorherige Verstandniß mit einem Anderen, hier eine bekannte Sache gewesen.

Wir verreiseten, Du solltest den nemlichen Tag mit deinem Bruder nach Marburg abgehen, Du warst krank, und bliebst deswegen noch einige Tage in Weßlar, und dieses war der Zeitpunkt, wo du von der Gräfin (die gegen 10. Jahr älter, als du, auch mehr in der Welt, als deine damalige Jugend, erfahren gewesen) zu dem Schritt verleitet worden, der zu Blasbach erfolgt.

Sie läugnet ihre Schuld in ihren eigenen an mich und meine Frau nach der Hand geschriebenen Briefen gar nicht.

Wir waren indessen ruhig zu Warthausen — Niemand von uns wußte das mindeste von diesem eben so übereilten und nichtigen, als gewiß dir und der Gräfin zu keiner Ehre gereichenden Vorgang — Die erhaltene Nachricht davon war für Eltern in jedem Betracht schmerzlich, doch das darauf Nachkommende wiederum in etwas beruhigend — Auf deine Reue und Erkenntniß ist auch jene der Gräfin von Witgenstein selbst gefolget — Sie zerriß während meiner Abwesenheit und bald nach der Blasbacher Ereigniß, den von dem dasigen Prediger Köhler erhaltenen sogenannten Copulations-Schein selbst, und gab solchen in ihrer innern Ueberzeugung heraus, wie derselbe mir demnächst zugeschiekt worden, und Ich ihn noch wohl verwahrt also in Händen habe. * Sie ließ es dabey nicht bewenden, sondern schrieb von freyen Stücken zuerst an mich, kurz darauf an meine Frau umständliche Briefe, ** worinn Sie ihre Reue rührend zu erkennen giebt, ihren Fehler, Schuld und unwürdiges Benehmen (so nennt Sie es selbst) frey bekennet, die Nichtigkeit der Handlung selbst mit dem gestehet, daß solche kein Ernst gewesen wäre, und Sie wohl gewußt hätte, daß eine Ehe, ohne Consens der Eltern, nicht gültig seyn könne, und daß auf solchen der ganze Handel gebauet, und eingeschränkt worden wäre — um Vergebung bittet, und nichts anders, als diese, wünschet, und verlanget, auch versichert, von Weßlar fortgehen, und mir und meiner Frau nie mehr vor Augen kommen zu wollen. —

Ich antwortete, wie es sich nach den Umständen gebührte — Nahm der Gräfin bezeugte Reue und eigene freye Anerkenntniß der Ungültig- und Unverbindlichkeit der Handlung an, und ertheilte die Verzeihung des eingestandenen Fehlers als Christ, und Sie ließ es ganz dabey bewenden, ohne die mindeste weitere Erinnerung an mich oder meine Frau.

Warum geschieht nicht auch von diesen Briefen, und deren eigentlichem Inhalte, bey Gelegenheit der andern, dem öffentlichen Drucke übergebenen, Meldung? —

C 2

Sie

* NB. Dieser Schein redet von fremden, unter solchen Rahmen unbekannten Personen, nemlich, von einem Herrn von Pflaum, und Fräulein Sayn von Witgen, hat auch ein anderes Datum, als den 28ten May. —

** Die Auszüge aus diesen beyden in Händen habenden Original-Briefen der Gräfin von Witgenstein vom 22ten und 28ten Julii 1781. liegen hier unten sub Num. 5. und 6. vidimirt bey.

Sie reisete darauf in die Schweiz in der bekannten schon benannten Gesellschaft. —

Der Pfarrer zu Blasbach stellte ebenfalls ein selbst geschrieben, und unterschriebenes besiegeltes Zeugniß, während meiner Abwesenheit, und weiten Entfernung aus, worinn er seine angemessene sogenannte Copulation in allem Betracht für null und nichtig erkläret, die Befugniß dazu nicht gehabt zu haben, eingesichet, und bekennet, daß ihm eine ganz falsche Erzählung, wegen des Herkommens und sonstigen, von denen des Ends zu ihm gekommenen Personen gemacht worden wäre, und dergleichen mehr. — Auch dieses Zeugniß wurde mir zugeschickt, und dieses Zeugniß muß sicher, gegen diejenigen, von der wichtigsten Probe seyn, und ganz gelten, welche sothanen Zeuge selbst produciren, und derer ganzes Gebäude auf dessen hernach erhaltenen unrichtigen Extractu Protocolli, und darüber gethaner Aussage beruhet. *

Der verborgene, aus der Gräfin an dich zuerst erlassenen Schreiben, mithin aus derselben Verleitung seinen Ursprung erhalten habende, nun zum Druck gegebene Briefwechsel mit dir (wenn dieser seine Nichtigkeit hat) nahm gegen Ablauf des Jahrs 1781. sein völliges Ende, ohne einigen darauf erfolgten Anspruch. —

Das Benehmen des Herrn Erzbischofs zu Salzburg veranlassete diejenigen Rechts-Mittel, so man dießseits zu Schützung des Possessions-Standes, nach fruchtlos abgelaufenen gütlichen Versuchen, ergreifen mußte.

Der Proceß nahm darüber seinen Anfang, und wurde fortgesetzt; Solcher war nicht nur dahier, sondern wurde durch die Fürschritte des hohen Regentheils dem ganzen Reich öffentlich bekannt. —

Die Gräfin nahm nicht den mindesten Antheil daran, vielmehr stellte Sie aus Ueberzeugung ihres Gewissens das von ihr selbst geschrieben, unterschrieben, und besiegelte bekannte Zeugniß aus, worinn Sie anerkennt, mit dir nicht ver ehlicht zu seyn, und kein Recht auf dich zu haben, auch, ungeachtet der an Sie von dir geschriebenen, nun zum Vorschein gekommenen, schon vorher von Ihr in Händen gehaltenen Briefen, doch dasjenige nochmalen bekräftiget, was Sie bereits vorher, nach den oberwehnten Schreiben an mich und meine Frau, eingesehen und eingestanden hatte. —

Sie

* Das hier bemerkte Zeugniß liegt gegenwärtigem Impresso sub Num. 7. in copia vidimata bey. Wer solches wohl zu erwegen sich die Mühe nehmen will, wird über dasjenige keine Bewunderung bezeigen, was des Herrn Kammerrichters Hochgräfliche Excellenz gleich in Dero ersten Schreiben an Se. Hochfürstl. Gnaden zu Salzburg haben herkommen lassen; Wohl aber darüber, wie es möglich sey, einem Auszuge, aus einem Kirchenbuche, Glauben bezumessen, so dem eigenen vorher ausgestellten sogenannten Copulations-Scheine, und ferneren Zeugnisse des nemlichen Pfarrers widerspricht; zumalen da die Handlung in das Kirchenbuch nicht einmahl eingetragen war, wie dessen von dem Doctore und Professore Häberlein genommene Einsicht, und das von ihm darüber ausgestellte Zeugniß der Wahrheit, ausser Zweifel setzt, und von dem Blasbacher Pfarrer selbst also demnächst versichert worden.

Sie frequentirte hierauf mein Haus wiederum, wurde als Gräfin von Witzgenstein darinn abermalen gütig aufgenommen, und mit aller Höflichkeit behandelt; Ja ich suchte ihr noch, zu Bestätigung meiner Verzeihung, ohne alle Schuldigkeit, aus Güte des Herzens, einige geringe Wohlthaten zu erzei- gen, so Sie stets, fast ein Jahr hindurch, annahm — Sie bekräftigte ihre schriftlichen Anerkännnisse durch die Handlungen, ohne ein Recht wider dich (das Sie auch würcklich nicht hatte) mehr denn anderthalb Jahr hindurch nur zu verlangen, oder darauf irgendwo zu klagen, ohne bis diese Stunde, dei- nen Vater und Mutter, nur ein Wort davon merken zu lassen, und ein oder die andere darum zu begrüßen. —

Bei dieser offenliegenden, gar nicht zu widersprechenden, klar und reinen Wahrheit der Umständen (mehrere erwehne noch zur Zeit nicht) muß würcklich unbegreiflich seyn, wie ich die Gräfin Witzgenstein sich habe bereden lassen kön- nen, ihren Namen zu einer Druckschrift bey einer Sache herzugeben, in der Sie vor dem gebührenden unpartheyischen Richter, bey Aufklärung derselben, für sich und zu ihrem Endzweck nie resultiren, wohl aber sich selbst in einer Gestalt darstellen kann, die für Sie, bey Wohlbedenkenden, unmöglich vortheilhaft seyn wird.

Ich wünschte, daß Sie die wahre Absichten, wozu Sie ihre Rathgeber und Schriftsteller brauchen, oder vielmehr mißbrauchen, selbst einsehen mögte.

Der Zweck läßt sich aus der Verbindung mit Salzburg (wohin die Briefe gekommen, und von wo aus die Vidimation sich herschreibt,) und dem näm- lichen Sachwalter fast mit Händen greifen.

Ganz besonders ist, zu einer Verheyrathung mit dem Sohne, durch Anschwär- zung desselben, Verbreitung seiner geheimen Briefe, ohne seine Erlaubniß, und durch Verleumdung des Vaters in Publico (worinn dieser gegen die Gräfin Caroline mit ganz ausnehmender Schonung bis dahin zu Werk gegangen) ge- langen zu wollen. In der That eine ganz neue Art.

Wenn die Gräfin nur denken könnte, ein Recht auf dich zu haben, warum spricht Sie nicht zuerst mit den Eltern, und wenn sie dann nicht beruhigt würde, wie es, durch die gütliche Erinnerungen an vorbemeldte Umstände, sehr leicht hätte geschehen können, warum klagt sie nicht gegen dich bey dem Richter, welchem du in der angeblichen Ehefache untergeben, und wohin Sie, im Fall einer Klage gegen dich, sich doch immer wenden muß? —

Man hat dießseits ja gar nichts, als Ruhe und Billigkeit, und wenn alles nichts hilft, unpartheyischen Ausspruch des gebührenden Richters verlangt.

Zu was der Lermen in Publico, als bloß dazu, um zu verrathen, worum es eigentlich zu thun ist. —

Ich mußte gegen dich, mein Sohn, meine Brust etwas erleichtern, frey von Herzen und ganz nach meinem innerlichen Gefühl schreiben. Thue das nemliche, und mache es in deiner Erklärung eben so, gehe frey, ohne Zurückhal- tung, nach deiner Empfindung und Ueberzeugung zu Werk.

Darum vt in Litteris
den 9ten Februarii 1783.

Franz Graf Spaur mppria.
D Num. 3.

Nro. 3.

Antwort: Schreiben des Herrn Grafen Johann Spaur
an Dero Herrn Vaters Hochgräfliche Excellenz.

Gnädigster Herr Vater!

Bergeben Ihre Gnaden den Verzug meiner gehorsamsten Antwort; Ich habe zu Erholung meiner Gesundheit eine Reise nach Trient, und weiters gegen Italien vorgenommen, auf welcher Hoch Dero Schreiben erst erhalten. Ich verfehle nicht von hieraus, noch vor meiner Retour nach Brixen, gegenwärtiges zu erlassen.

Sie, gnädigster Vater, zörnen nicht, verwerfen den Sohn nicht ganz, der es so sehr verdienet, Sie so sehr beleidiget, Ihnen in seiner Betäubung Dinge angedichtet hat, woran Sie nie gedacht haben.

Nichts als Milde beweiset Dero gnädigstes Schreiben an mich; Gott wie beschämt mich solches! —

Von Reue durchdrungen, sehe ich auf das Vergangene herab — über alles, was ich wegen der nun im Druck erschienenen Briefe, an die Gräfin Caroline, und ihrer Frau Tante geschrieben, bitte um Gnade und Verzeihung; Ich verabscheue dieses Geschmier, ich schrieb dieselbe in einem Zeitpunkt in welchem ich von verschiedenen widrigen Umständen in eine Kleinmüthigkeit, und Traurigkeit des Gemüths mich tief versetzt befunden, und auch zugleich die Leidenschaft, durch der Gräfin Caroline mir zugebrachte Briefe, aus der Asche angeblasen worden, und eine neue Herrschaft wiederum über mich erhalten hat. — Diß alles zusammen verbannte auf das neue meinen Verstand, und ich weis selbst nicht mehr, was tolles Zeug ich damals geschrieben —. Doch weis ich wohl noch, daß ich bald darauf die mir zugeschickten Briefe zerrissen, und gänzlich vertilget habe; dergleichen Unternehmen gemeinlich nicht eine Handlung eines wahrhaft Verliebten ist, der solche Schreiben sonst in Ehren hält, und sorgfältig bewahret. —

Sie sind der gnädigste, gütigste Vater, wie Sie es immerfort gegen jedes ihrer Kinder waren, und ich bin ein Reue: voller Sohn, der seine Ihm verhasste Handlung ganz einsieht, schon lange eingesehen, und bereuet, und eben deswegen, an die Gräfin Caroline, seit Ende des Jahrs 1781. weder geschrieben, noch Schreiben von ihr empfangen hat. —

Einen einzigen französischen Brief ohne Namens: Unterschrift habe ich seit der Zeit erhalten, allein solchen Ihre Gnaden sogleich, ohne alle darauf ertheilte Antwort, zugeschickt.

Gott gebe, daß dieser Handel einmal sein gerechtes Ende erreiche, damit der häufige Verdruß aufhöre; ich wolte ihn recht gerne zu meiner Strafe ertragen, wenn nur Ihre Gnaden keinen mehr erlebten.

Was

Was kann ich auf das, was Ihre Gnaden von ihrem Benehmen gegen mich, und von der Geschichte (wie solche Ihnen bekannt war) anders sagen, als daß die gerade Wahrheit in allem aus Ihnen spricht, daß ich gar keinen Zwang erlitten, und daß ich, die gütigst besten Eltern, in der Betäubung, leider zu sehr, beleidiget, daß ich schwer gefehlet, es eben so sehr bereuet, und nichts, als zu Eurer Gnaden Füßen, um Verzeihung stehen kann. — Was schreibt man nicht tolles in Umständen der Kleinmühtigkeit, und in der Hitze der dazu verleiteten Jugend, in der Aufbrausung, nicht der Liebe (nein, diese ist es nicht) sondern einer wieder erweckten heftigen Leidenschaft, welche sich mit Vernunft nicht verträgt. — Dieses entschuldiget zwar in etwas, aber nicht gegen einen solchen Vater, wie Ihre Gnaden stets gegen mich Sich bezeuget haben.

Uebrigens enthalten viele meiner nach der Zeit an Sie, gnädigster Vater, geschriebene Briefe meine sonstige Erklärung bereits umständlich. — Es waren die Besinnungen meines Herzens, die, eines reuevollen Sohns, gegen den besten Vater, dieselbewaren in völliger Freyheit geschrieben, Niemand zwang mich dazu, nur meine Ueberzeugung redete, ich bleibe dabey, und Sie, bester Vater, sollen gewiß keine Ursach mehr an meiner ganzen Aufrichtigkeit zu zweifeln erhalten.

Ich habe meine Residenz zu Brixen vollendet, ich war frey, und fest entschlossen, den geistlichen Stand ganz anzutreten, bin es noch, wenn nicht wider alles Hoffen, und Erwarten, die mir gebührenden Präbenden entrißen werden sollten.

Ich sehe ganz ein, daß die Blasbacher Handlung ungünstig, und von keiner Wirkung sey: — Die Gräfin Caroline hat solches ebenfalls eingesehen, und erkennt, ja mich sogar selbst ganz frey zu seyn erkläret. — Ich wüßte dahero nicht, was mich überreden könnte, eine Person, zur beständigen Gefährtin meines Lebens, zu machen, die sich so, wie die Gräfin Caroline gethan, selbst dargestellt hat; nur meine, ja auch Ihre Feinde könnten so etwas rathen, was mich und Sie nothwendig zu den unglücklichsten Geschöpfen machen würde. — Da zu der Zeit, (wo der Vorgang sich zugetragen) die zu erhaltende Einwilligung der Eltern unsere Bedingniß war. — Wie sollte ich nun, frey von der unbesonnenen Leidenschaft, mit Ueberlegung, und Vorbedacht, diejenige in ein ewiges Bündniß der Freundschaft, und Liebe, wider der Eltern Willen, aufnehmen, und darinn mit ihr leben, die, gegen ihre eigene Anerkanntniße, zu Werke geht, und soweit gegangen, daß Sie die, in einer Verwirrung der Kleinmühtigkeit, und unbedachter Leidenschaft, von mir heimlich geschriebene Briefe (ohne sogar mir davon ein Wort zu melden, ohne meine Bewilligung) öffentlich drucken, und austheilen läßt, — welche gegen mich nicht die mindeste Schonung zeigt, — welche die viele, von meinen Eltern erhaltenen Wohlthaten auf eine Art vergolten, so vielleicht wenig ihres gleichens hat. —

Nein, so tief bin ich nicht gefallen, und würde ich nicht schon lange meinen Irrthum, meine ganze Vergehung eingesehen, und bereuet haben, so müßten mir nun die Augen darüber aufgehen. — Ich denke der Gräfin Caroline über alles meine Gedanken umständlicher, eben so aufrichtig, als ganz frey, annoch

zu schreiben. Darf ich dahero Ihre Gnaden unterthänig bitten * bis dahin noch zuzuwarten; Ich erkenne zwar, wie große Schonung Hochdieselben bisher gebraucht, und wie wenig solche ich Ihnen zu zumuthen, da eine solche angreifende Druckschrift zum Vorschein gekommen. — Doch ich hoffe, und wünsche, daß die Gräfin Caroline selbst noch in sich gehen werde. — Was Ihre Gnaden wegen den bisherigen Processen, und derselben Fähr- und Fortsetzung für mich gethan, erkenne mit dem submissesten kindlichen Danke; es stimmt gänzlich mit meinem Willen und Zufriedenheit, auch eigenen meinen Vollmachten, überein; was aber den Brief an die Frau Tante der Gräfin Caroline betrifft, wegen der Charta bianca (wovon das Original selbst den besten Beweis meines ungegründeten Angebens in diesem Briefe macht) so ist dieser zu einer Zeit geschrieben worden, wo ich selbst nicht bey mir war, und eine traurige Geburt eines verwirrten Gemüths und meiner wieder angeflammten Leidenschaft. —

All dieß ist meine ernstliche, und vollkommen freye, ungezwungene, standhafte Gesinnung und Wille, welche so erkläre, wie es meine Ueberzeugung, und die offene wahre Sprache des Herzens nach guter eigenen Ueberlegung mit sich bringen. —

Von Brixen aus werde weitere Instruction an Procuratorem Hert schicken, so wie solche auch ferner an die sonstige Behörde gelangen lassen. —

Nun, nochmalen bitte um Gnade, und Vergebung —. So lange ich lebe, werde mich beeifern, Proben von meiner ganzen Besserung und Reue zu geben, um mich des besten Vaters und Wohlthäters würdig zu machen, den ich so sehr beleidiget habe.

Ich küsse die väterliche Hand in jenem submissesten Respekt, in welchem ewig seyn werde

Ihre Gnaden
gnädigster Herr Vater!

Roveredo den 22ten
Februarii 1783.

unterthänigster gehorsamster Sohn

Johann Spaur mppria.

Daß vorstehende Abschrift von seinem mir vorgelegten wahren Original getreulich abgeschrieben, und mit demselben, nach vorgängig geschehener Collationirung, von Wort zu Wort gleichlautend befunden habe; Ein solches will andurch pflichtmäßig zur Steuer der Wahrheit bezeugen. Wexlar den 9ten May 1783.



Heinrich Carl Ferdinand Kraft,
Kaiserlich offenbar geschwornener Notarius
mppria.

Num. 4.

* Diese Bitte war die einzige Ursache daß des Herrn Kammerrichters Hochgräfliche Excellenz die Bekanntmachung gegenwärtiger Briefe und Anlagen, ohngeachtet der herausgekommenen gegentheiligen höchstanzüglichen und beleidigenden Druckschriften, bis jezo aufgeschoben und zurückgehalten haben, die sonst gleich nach dem Erlasse HöchstDero Schreibens vom 18. Merz dieses Jahrs würde geschehen seyn.

Num. 4.

Weiteres Schreiben des Herrn Kammerrichters
Hochgräflichen Excellenz an Dero Herrn Sohn.

Mein Sohn!

Ich habe dein letzteres Schreiben an mich, und in solchem deine Erklärung erhalten und gelesen; Ich denke nicht, mich weiter darauf einzulassen, sondern halte mich lediglich an das, was die Gräfin Caroline mir sowohl, als meiner Gemahlin selbst geschrieben, und an das von ihr ausgestellte Zeugniß, und was dieselbe darinn erkennet, eingestanden, und versichert hat — Alles, was auf dein Schreiben dir noch zu eröffnen habe, ist dieses: da du im Grund nicht widersprichst, daß deine in öffentlichem Drucke zum Vorschein gekommene, mir bis dahin unbekannt gewesene Briefe von dir (ob du gleich selbst nicht mehr weißt, was du damals geschrieben) herrühren, so ist mir dieses genug, um dich deinem eigenen Schicksale hierunter zu überlassen, doch ein für allemal dabey zu erklären, daß meine Einwilligung in eine Heurath zwischen der Gräfin Caroline, und dir, niemals geben werde. — Ich schreite nicht weniger von nun an, auf die Art, (wie bereits in meinem vorigen Schreiben gemeldet) aus der Sache, lasse solche in der ganzen Lage, wie sie ist, ohne derselben oder deinen mindesten Präjudiz, und das weitere dir selbst, und deinen Sachwaltern über; Nur behalte mir die ächte Information des Publici über das bevor, was dazu nützlich oder nöthig finden werde. — Handle nach innerer eigener Ueberzeugung, nach dem, was du dem Nebenmenschen, und dir selbst schuldig bist, und nach den Pflichten gegen Gott, und deine Eltern.

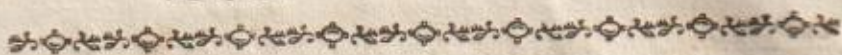
Deine künftige Aufführung allein wird meine Gesinnungen gegen dich, und das bestimmen, wie gegen den Sohn sich betragen wird

Wexlar
den 18ten März

1783.

Dein Vater

J. G. Spaur.



Num. 5.

Auszug des Schreibens der Gräfin Caroline von
Witgenstein an des Herrn Kammerrichters, Grafen von Spaur,
Hochgräfliche Excellenz nach Warthausen in Schwaben, da
Dato Wezlar den 22ten Julius 1781.

Ich weis es nur zu sehr, wie stark ich gefehlt habe; Ich bitte um gnädigste
Nachsicht; Ich bin in einer Verfassung, die ehender Mitleiden, als Zorn
verdient; Ich habe keine Ruhe mehr; der Vorwurf, daß ich mich so gröblich
gegen Ew. Excellenz vergangen, martert mich täglich; Ich kann keine Freude
mehr in ihrem Wert genießen; Ich habe zu sehr gefehlt, um jemals ruhig seyn
zu können. — Wenn Ich nur den Trost noch hätte, daß mir Ew. Excellenz
in Gnaden verziehen. — Ich habe doch noch einen Trost; Ich weis, daß
Ew. Excellenz Ihrem Herrn Sohn verziehen haben; Er wird sich es gewiß zur
Pflicht gemacht haben, nunmehr keine Handlung zu begehen, die Ew. Excel-
lenz beleidigen kann. Ich sollte billig Ew. Excellenz ein aufrichtiges Geständniß
machen, aber ich würde zu weitläufig in meinem Schreiben werden. Ich hoffe
nicht, daß mir Dero Herr Sohn alles wird zur Last gelegt, doch wenn Er — es auch
gethan hat, so will ich nicht gleiches mit gleichem vergelten; Ich will alle Schuld
auf mich nehmen. Was hülfte es mir, wenn Ich mich rechtfertigen wolte? Ich
habe nun einmal gegen Ew. Excellenz gefehlt; Ich erkenne es selbst, wie unwür-
dig ich in ihren Augen muß seyn; Ich habe mir eine Strafe aufgelegt, die zwar
sehr hart vor mich ist, aber doch seyn muß; Ich werde es niemals wagen, Ew.
Excellenz vor das Angesicht zu kommen; denn dieses wäre mir nicht möglich, den
jenigen wieder unter den Augen zu treten, die ich so sehr beleidigt habe, und von
denen ich so viele Wohlthaten genossen zc. Ich werde die hiesige Gegenden noch
vor der Ankunft Eurer Excellenz verlassen. . . . Es weis keine Seele mehr was
von dieser fatalen Sache, als die Eurer Excellenz bekannt sind. . . . Mit was
vor einem Herzen werde ich abreisen! Kein Mensch, dem ich mein Elend klagen
darf, wobey ich mir nicht den größten Vorwurf zu machen, werde haben. . . .
Nur den letzten Trost versagen mir Ew. Excellenz nicht, daß ich ihre gnädige
Verzeihung erhalte; Ich würde an die Frau Kammerrichterin geschrieben (haben),
aber noch wage ichs nicht, bis Ew. Excellenz eine gnädige Fürsprache für mich ge-
than; Ich lege mich Ihr zu Füßen; o könnte ichs in diesem Augenblick thun! Ich
wolte nicht eher aufstehen, bis Sie mir verziehen hätten.

Carolina Comtesse de Sayn Hohen et Witgenstein.

Daß vorstehenden Extract mit seinem mir vorgelegten wahren Original
vollkommen gleichlautend befunden; Solches bezeuge, praevia ha-
bita collatione, hiermit pflichtmäßig zur Steuer der Wahrheit.
Wezlar den 13ten May 1783.



Heinrich Carl Ferdinand Kraft
Kaiserlich offenbar geschwornener Notarius
mopria.



Num. 6.

Auszug des Schreibens der Gräfin Caroline von
Witgenstein an Ihre Excellenz die Frau Kammerrichterin, Gräfin
von Spaur nach Barthausen in Schwaben, de dato
Weßlar den 28. Jul. 1781.

Endlich wage ich es an Ew. Excellenz zu schreiben; Ich weiß noch selbst
nicht, wie ich es wagen darf, an meine Wohlthäterin zu schreiben, die
ich so gröblich beleidiget. Dieses ist mir der schrecklichste Gedanke, daß mich
Ew. Excellenz für undankbar halten werden. . . . Die Verbindung mit Ihrem
Herrn Sohn war in meinen Augen nicht sehr ernsthaft, denn ich weiß wohl, daß
solche nicht gütig seyn kann, wenn nicht die Einwilligung der Eltern dabey ist;
unsere Absichten waren die: mit dieser Verbindung Uns beyde sicher zu stellen,
damit keins dem andern untreu werden sollte, und sollten es die hohen Eltern
nicht zugeben, wenn es heraus käme, so wollten wir sogleich Ihren Willen
thun, und Uns trennen. Dieses war unser Vorsatz, und der Erfolg hats
bewiesen, wie bereitwillig ich war, meine Rechte aufzugeben. . . . Nur eins
bitte ich von Ew. Excellenz, hegen Sie keinen Haß gegen eine Unglückliche. . . .
Sie können ikt ruhig seyn, denn der Graf Hans wird gewiß seine Pflichten
suchen zu erfüllen, dieses bin ich von seinem guten Herzen überzeugt; Was
mir am härtesten wird seyn, das ist dieses: Ich muß mich entfernen; Ich
darf es niemahls wagen Ew. Excellenz vor Augen zu kommen, es würde mir
auch selbst schmerzhaft seyn 2c. 2c.

Caroline.

Vorstehender Extract stimmt mit seinem mir vorgelegten Original,
wörtlich überein, welches andurch sub fide notariali beurkundet
wird. Weßlar den 14ten May 1783.



Heinrich Carl Ferdinand Kraft
Kaiserlich offenbar geschwornener Notarius
mppria.

Num. 7.

Zeugniß des Pfarrers Köhlers
zu Blasbach.

Da mir ist gesagt worden, daß die beide Personen, welche ich den 27ten Maii hieselbst copuliret, mir eine ganz falsche Erzählung von ihrem Herkommen, und so weiter gemacht, indem der junge Herr noch Eltern am Leben hat, die ihre Einwilligung zur Heurath nicht gegeben, die Dame aber gleichfalls diese Handlung ohne Wissen und Willen ihres Vatters unternommen hat, so erkläre ich hiermit die vollzogene Copulation vor null und nichtig, um so mehr, da

1.) der junge Herr Catholischer Religion ist, einfolglich nach den Grundsätzen der Catholicken die Copulation, da solche von mir, als protestantischem Pfarrer vollzogen worden, für kein Sacrament zu achten, mithin, nach besagten Grundsätzen, die Ehe an und für sich null und nichtig.

Sodann

2.) nach dem Tridentinischen Concilio schlechterdings zur Gültigkeit einer Ehe erfordert wird, daß coram parochio loci, das heist, von dem Pfarrer des Orts, wo jemand wohne, sey vollzogen worden; Hiernächst

3.) auch nach den Grundsätzen meiner Kirche zur Gültigkeit einer Ehe schlechterdings der Consens der Eltern erfordert wird, dieser aber auch bey gegenwärtigem Fall mangelt, als declarire nochmahls die geschehene Copulation und die ganze Ehe vor null und nichtig, so daß es im geringsten weiter keiner Cassation höhern Orts bedarf. Blasbach den 24ten Junii 1781.

E. F. Köhler, Pfarrer daselbst mppria.

Vorstehende Abschrift stimmt mit seinem mir vorgelegten, von dem Pfarrer Köhler mit eigener Handschrift, welche mir gar wohl bekannt, ausgefertigten Original Zeugniß, nach vorgängig geschehener Collationirung, von Wort zu Wort überein; welches auch durch sub fide notariali beurkunde. Weßlar den 9ten May 1783.



Heinrich Carl Ferdinand Kraft

Kaiserlich offenbar geschwornener Notarius
mppria.